

lich dasselbe (vgl. 268 ff.) und gibt anhangsweise in seinem Werke „De Ecclesia“ (I 513 ff.) den Gedanken des Vatikanums als „via empirica“.

D. verzichtet in Übereinstimmung mit früheren Darlegungen (vgl. ZKathTh 46 [1922] 617 ff.) mit Recht auf eine Wiederholung der grundlegenden philosophischen Erörterungen (Erkenntnisfähigkeit, Dasein Gottes usw.), setzt vielmehr eine gründliche philosophische Schulung voraus. Sehr zu begrüßen ist aber, daß er eine religionsphilosophische Grundlegung der eigentlichen Fundamentaltheologie vorausschickt. Diese Untersuchungen über die Religion, ihre Geschichte, Metaphysik und Psychologie bieten, wenn auch in kurzer Zusammenfassung, eine recht gründliche und heute dringend wünschenswerte Einführung in das, was die religiöse Gedankenwelt unserer Zeit beherrscht. Das Kapitel „De revelatione“ enthält eine gründliche, zeitgemäß weitergeführte Darbietung des altüberlieferten Traktates über die Offenbarung im allgemeinen. Dieser ganze Tractatus I in D.s Werk bringt zugleich den tatsächlichen Nachweis, daß die katholische Religionsauffassung der Menschennatur und ihrem Sehnen gerecht wird. Das ist kein eigentlicher Beweis für ihre Wahrheit als offenbarter Religion, wohl aber eine heute erwünschte Ergänzung.

Der Tractatus II bespricht, in der herkömmlichen Weise, aber mit Einbeziehung aller neueren und neuesten Untersuchungen aufgebaut, zunächst die Entwicklung des sog. Christusproblems, die an sich schon eine Bestätigung der überlieferten Christusauffassung ist, und die äußerste Abirrung, die Leugnung der historischen Existenz, sodann das Selbstzeugnis Jesu (Messianität, Tatsache, Inhalt, Kontinuität des messianischen Bewußtseins, Gottessohnschaft und Gottheit, Sendung und Lehramt), endlich die Glaubwürdigkeit des Selbstzeugnisses. Sie beruht auf der durch Charakter und Wissen begründeten Zuverlässigkeit der Aussage Jesu, die durch die vereinzelt lächerlichen Angriffe auf seine geistige Gesundheit nicht erschüttert wird, und auf den Wundern. Diese sind *miracula in Iesum patrata* (Weissagungen), *in Iesu patrata* (wunderbare Weisheit und Heiligkeit), *a Iesu patrata* (die einzelnen, historisch-kritisch sicheren Wunderwerke Jesu). Eine eigene, gründliche Untersuchung behandelt abschließend die Auferstehung, wobei zunächst ein genauer Überblick über alle bisherigen Erklärungsversuche gegeben wird. Der Beweis geht, ähnlich wie z. Z. schon bei Disteldorf, vom Zeugnis der Urkirche, wie es vor allem in den Paulusbriefen vorliegt, aus und bespricht sodann nach ihrer Eigenart die einzelnen Evangelienberichte über Jesu Tod, Begräbnis und Erscheinungen, wodurch die oft berührten, kleinen Berichtdifferenzen ihre Erklärung finden.

Alles in allem: P. Dieckmann hat uns in seiner Fundamentaltheologie, den beiden zusammengehörigen Werken „De Revelatione christiana“ und „De Ecclesia“, ein Vermächtnis hinterlassen von außerordentlichem Werte. Es ist in seiner Art, wie zuverlässig gesagt werden kann, zweifellos das Beste, was wir heute besitzen. L. Kösters S. J.

Lange, Hermannus, S. J., *De gratia Tractatus dogmaticus*. gr. 8° (XIV u. 611 S.) Friburgi Brig. 1929, Herder. M 18.—; Lw. M 20.—.

L. legt in dem vorliegenden Werk das Ergebnis einer fast 20jährigen unermüdeten Gelehrtenarbeit über eines der schwierigsten Gebiete der Theologie vor. Damit ist schon gegeben, daß das Buch über den Wert und auch die Aufgabe eines einfachen Schulbuches weit hinausgeht. Keines der vielen Gnadenprobleme ist von der tiefgehenden Arbeit des Verfassers unberührt geblieben; das Für und Wider wird historisch und

spekulativ beleuchtet und maßvoll beurteilt. Gerade in dieser maßvollen Beurteilung sehen wir einen der größten Vorzüge des Buches, das jede zu subjektive Einstellung vermeidet und alles nach objektiv vorliegenden Gründen und Gegenständen zu beurteilen sucht.

Mit Recht ist der Verfasser schon im allgemeinen Aufbau des Traktates von der allzu catechismusmäßigen Form, wie sie sich sonst findet, abgegangen. Systematisch wie auch dogmenhistorisch ist es ja besser begründet, vor der aktuellen Gnade zunächst die allgemeine Gnadenlehre zu behandeln und daran die Darlegung der Unterteile, der heiligmachenden und der aktuellen Gnade, anzuschließen. So handelt der 1. Teil von der Notwendigkeit der Gnade. In ihm werden die Fragen des Pelagianismus, Semipelagianismus usw. über die Notwendigkeit der Gnade für die Heilsakte, wie auch das schwierige Problem der Gnadennotwendigkeit bei den natürlich-sittlichen Handlungen dargelegt. Der 2. Teil spricht von der Unverdienbarkeit und der Übernatürlichkeit der Gnade. Es folgt sodann die heiligmachende Gnade, die Vorbereitung auf sie durch den Glauben und andere Akte und die Darlegung der ganzen inneren Struktur der heiligmachenden Gnade, Kapitel, die zu den schönsten und tiefsten des ganzen Werkes gehören. Daran schließt sich die aktuelle Gnade, ihre Notwendigkeit, ihr innerer Aufbau. Den Schluß bildet endlich das Problem von Gnade und Freiheit, der allgemeine Heilswille Gottes und die Lehre vom Verdienste.

Die einzelnen Fragen sind so behandelt, daß zunächst ein dogmenhistorischer Überblick vorausgeschickt wird. Dadurch wird der folgende systematische Teil von positivem Material entlastet und auch besser grundgelegt, da nun die folgenden Einzeltexte besser im historischen Gesamtlichte erscheinen. Auch hierin sehen wir einen der großen Vorzüge des Werkes. Es ist das wohl der gangbarste Weg, wenn nicht der einzig mögliche, um die notwendigen dogmenhistorischen Grundlagen mit dem spekulativen Teil zu verbinden. Vielleicht könnte später dieser dogmenhistorische Teil, wie es an mehreren Stellen schon geschehen ist, noch weiter ausgedehnt werden, indem nicht nur die betreffende Irrlehre, sondern auch die Gesamtentwicklung des Problems von der Heiligen Schrift ab dargelegt würde. So würde der dogmenhistorische Teil auch positiver ausfallen und der systematische noch mehr entlastet werden.

Durch L.s tiefgründige und umfassende Behandlung sowohl der Heiligen Schrift wie der Vätertradition und der Scholastik sind wir nun endlich in die Lage versetzt, die kirchliche Gnadenlehre an Hand des Gesamtmaterials quellenmäßig prüfen zu können. Gewiß ist so kein leicht lesbares Kompendium der Theologie entstanden. Aber deren haben wir schon übergenug. Was der Verfasser bietet, ist das große, zeitgemäße Fundament, auf dem nun die Einzelforschungen weiter arbeiten und aufbauen können.

Darüber hinaus aber kommt dem Werke noch ein weiterer aktueller Wert zu. Sowohl im katholischen wie im akatholischen religiösen Gegenwartsleben nimmt die Gnadenlehre einen der wichtigsten Plätze ein. Es sei nur auf das *corpus Christi mysticum*, auf das Streben: Hin zum erhöhten Christus, hingewiesen. Die in der protestantischen Theologie in den letzten Jahren entstandenen Kämpfe um den Glaubensbegriff, die sich schließlich und letztlich alle um das Problem drängen, wie wir zum Göttlichen kommen, machen klare Begriffe über den Zusammenhang von Glauben und Gnade zu modernen Zeitforderungen. Auch hier hat also das vorliegende Werk größten Gegenwartswert, nicht nur für die katholische, sondern auch für die protestantische Theologie. Der protestantische Theologe wird in ihm die wahre katho-

liche Lehre, rein von Entstellungen, finden. Was könnte ihm im Zeitalter von Lausanne-Stockholm willkommener sein! Der katholische Theologe und katholische Akademiker aber wird in ihm die Grundlage der katholischen Tradition finden, auf der er unser modernes religiöses und geistiges Leben als auf gesundem, objektivem Boden erhalten und aufbauen kann.

Vom innerkirchlichen theologischen Standpunkt aus wird das Buch stärkste Beachtung naturgemäß in dem Teile über „Gnade und Freiheit“ finden. Der Kritiker wird, auch wenn er persönlich anderer Ansicht ist als der Verfasser, sicher zur Überzeugung kommen, daß besonders dieser Teil mit absoluter Objektivität abgefaßt ist. Sowohl bei der historischen Darlegung wie bei der systematischen Erörterung ist nichts verschwiegen. Ruhig wird der Gang der Ereignisse dargelegt und weiltäufig werden im systematischen Teil die Gründe für und wider auseinandergesetzt. Es gibt wohl kein Werk, das uns so objektiv in die Frage einführt.

Mehr aber als alles, was der Rezensent hier niedergelegt hat, blieb ihm eines: das Bild der großen, wirklich wunderbaren, übernatürlichen Gotteswelt und des überwältigenden göttlichen Lebens, in die wir durch die Gnade aus Gottes freier Vaterliebe hineingestellt sind. Das ist wahre, echte Theologie. H. Weisweiler S. J.

Lösch, Stephan, Johann Adam Möhler. Band I. Gesammelte Aktenstücke und Briefe. gr. 8^o (XXIV u. 552 S.) München 1928, Kösel & Pustet. M 17.—; Gzl. M 19.50.

Eine nach Inhalt und Form hochbedeutsame und vortreffliche Arbeit. Die hier gebotenen Stücke von und über Möhler geben nicht bloß die langerwünschten, vollständigen Unterlagen für den äußeren Rahmen des Lebens des großen Symbolikers; sie lassen in einzig schöner Weise in das seelische und wissenschaftliche Werden des größten aus der Tübinger Schule hineinschauen und bieten darüber hinaus einen äußerst wertvollen Beitrag zur Geschichte der wichtigen zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Diese Periode ist für die Geschichte des deutschen Katholizismus von grundlegender Bedeutung; in ihr wurde der Kirche wieder Geltung im geistigen Leben der Nation gewonnen und innerhalb der deutschen theologischen Welt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Aufklärung und ihren radikalen Gegenbewegungen geführt. Neben Möhler, der in diesem Kampfe führend steht, kommen in dem vorliegenden Werke fast alle großen katholischen Persönlichkeiten zu Worte. Für zwei Hauptfragen dieser Zeit bietet die Sammlung — um nur dies zu erwähnen — geradezu klassische Dokumente aus Möhlers Feder: die große Frage Kirche und Staat behandelt der Brief Möhlers an Prof. Leu in Luzern (330—337), das Problem Glaube und Wissenschaft das lange, herrliche Schreiben an Bautain 309—329). Was die persönliche Entwicklung Möhlers angeht, so ist an den Briefen sehr schön zu verfolgen, wie er aus Anfängen, die noch stark von der Aufklärung überschattet waren, immer näher dem streng katholischen Denken kommt. Beim Lesen der Schreiben drängt sich das Bedauern auf, daß dieser helllichtige und gewinnende Mann dahinging, gerade als sich der große Streit in der deutschen Theologie zwischen scholastischer und positiver Richtung anbahnte; hätte er statt Döllingers in den fünfziger Jahren die Führung gehabt, dann wäre die Entwicklung nach beiden Seiten hin wohl eine andere geworden. Es wird eine der Hauptaufgaben der vom Herausgeber der vorliegenden Sammlung geplanten Möhlerbiographie sein, die Gründe herauszustellen, die Möhlers Entwicklung bestimmten. Aus